

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 66 (1940)
Heft: 10

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Frau von Heute



Ein schönes Ostergeschenk für die Jugend:

Blumen des Frühlings

Für die Jugend erzählt und gezeichnet von
W. Schneebeli

Professor am Lehrerseminar Mariaberg in Rorschach.
40 vierfarbige Zeichnungen Preis Fr. 4.—
Druck und Verlag: E. Löpfe-Benz in Rorschach.

Falsch verbunden

Mein Telephon klingelt. Ich ziehe den Bügeleisenstecker gewissenhaft aus, trabe durch Zimmer und Gänge, nehme den Hörer ab und sage, wie sich das so gehört, meinen Namen.

«Wie ist Ihre Nummer?» herrscht mich eine strenge Männerstimme an. Ich sage meine Nummer.

«Und wie ist der Name?» Diesmal tönt es direkt drohend. Ich wiederhole gehorsam. Jetzt geht meinem Interpellanten die Geduld aus: «Jo, loose Si, das schtimmt aber nit!»

Ich bin etwas bedrückt darüber, daß bei mir nicht einmal der eigene Name mehr stimmen soll. Der Anrufer belehrt mich kurz darüber, daß ich die städtische Kehrlichtabfuhr oder das Stellenvermittlungsbureau Krattiger oder sonst etwas zu sein habe. Ich versuche, ihm klarzumachen, daß mir das nicht möglich ist. Er sagt: «Jä Herrgott, was ist denn das wieder?» und hängt ab. Ich habe das Gefühl, daß er es mir für dies eine und letzte Mal noch durchgehen läßt.

Ein andermal spielt sich die Sache auch so ab, daß der Anrufer fragt: «Welches ist Ihre Nummer?» Und wenn ich sie sage, antwortet er: «Aha.» Dann knackt es ein bißchen. Ich sage: «Hallo!» Und warte. Dann sage ich: «Sind Sie noch da?» Und warte wieder. Es kommt nichts mehr. Der Anrufer will offenbar keine kostbare Zeit vertun, außer etwa der meinen.

Dieser Herr gehört sehr wahrscheinlich der ziemlich stark verbreiteten Kategorie der gefühlts- und gedächtnismäßigen Telefonbenutzer an. Er sagt zu seiner Umgebung: «Wir wollen doch mal den Gemperli anrufen.» Und wenn jemand zum Telefonbuch greifen will, sagt er abwinkend: «Dummes Zeug! Ich weiß alle Nummern all meiner Bekannten auswendig. Moment mal: 34846, — oder ist es 64? Halt, nein, natürlich ist es 46.» Er ruft an. Es stimmt nicht. Es war natürlich 64, oder auch etwas ganz anderes.

Wenn es durch Glücksfall doch einmal stimmt, ist unser Telefonbenutzer ungeheuer stolz und glücklich, und verweist des längeren, unter Anführung zahlreicher Beispiele, auf sein unfehlbares Zahlgedenächtnis.

All die andern Male, wo es schief geht, macht das weiter auch nichts. Gestört wird ja schließlich bloß der Angerufene. Bethli.

Den General am Busen tragend...

Wir leben rings von unserm General umgeben. Es gibt ihn auf Tassen, Vasen, Nastüchern, Vierfarbendrucken, Schwarzweiß, aus Schokolade, auf Torten, und neuerdings auf «modernen Schmuckgegenständen», d. h. Busennadeln, Medaillons, Anhängern.

Schon verschiedentlich ist in der Presse gegen diesen «Kult» protestiert worden, und gewisse Kreise sind der Meinung, unser Oberkommandierender sollte in dieser Sache einmal «durchgreifen».

Was tut er dagegen? Nichts, Gottlob. Denn einmal ist er kein «Durchgreifer», sondern allem Anschein nach ein netter, lebensnaher welscher Miteidgenosse, der weiß, daß ein bißchen Spaß und Uebertriebung auch dazugehört. Zweitens hat er nämlich andere Sorgen, und zwar recht schwere und viele.

Und was sind schließlich ein paar gelegentliche, harmlose Geschmacklosigkeiten im Vergleich zu der Quelle, der dieser «Kultus» am Ende ja doch entspringt, nämlich: einem tiefen Vertrauen in die politische und menschliche Zuverlässigkeit dieses Mannes, der heute den wichtigsten Posten des Landes innehat?

b.

Aus dem Briefkasten des Tagblattes von U.

Nein, wir glauben nicht, daß man Ihnen verbieten kann, den Sonntagsurlaub in der Kaserne verbringen.

Soviel uns bekannt ist, darf Ihre Frau Sie dort nicht besuchen.

Auch hätte es in diesem Falle ja gar keinen Sinn, daß Sie Ihren Urlaub in der Kaserne verbringen.

Wie es dir gefällt, Schätzeli!

Ein Bekannter erzählte mir letzthin mit einem halb lachenden und anderthalb weinenden Augen eine rührende Geschichte.

Er ist seit ganz kurzer Zeit verheiratet, mit einem sehr jungen, sehr niedlichen Geschöpflein. Einige seiner Freunde hatten sich zusammengetan, um ihm zur Hochzeit ein paar besonders schöne, japanische Holzschnitte zu schenken.

Kurz nachdem das junge Paar seine Wohnung bezogen hatte, verreiste der frischgebackene Gatte auf ein paar Tage, und überließ es der kleinen Frau, die Holzschnitte in seinem Arbeitszimmer aufzuhängen, so, wie es ihr am besten gefalle.

Bei seiner Rückkehr war denn auch das Arbeitszimmer bis zur Unkenntlichkeit verschont. Das Fraueli hatte nämlich alle die prächtigen langbeinigen weißen und grauen Vögel, und die Brücklein und die seltsamen Bäume mit der Schere fein sauber ausgeschnitten und auf die Tapete geklebt, und es war selig über das Werk seiner Hände.

Der Ehemann fand die Geschichte teils schmerhaft, teils herzig.

Mir ahnt, daß er eine ähnliche Situation nach ein paar Jahren des Verheiratetseins nur noch schmerzlich finden wird, — wenn nicht mehr.

b.

